



LUTZ KREUTZER [Hrsg.]

# Jeder Schuss ein Treffer

FUSSBALL-KRIMIS

**Fußball**  
**EM 2024**

GMEINER





**LUTZ KREUTZER (Hrsg.)**

**Jeder Schuss  
ein Treffer**

**KRIMINELLES FUSSBALLFEST** Zehn Kriminalgeschichten zu den zehn Spielorten der Fußball-Europameisterschaft in Deutschland von bekannten Autoren. Als für einen Berliner Oberligisten, der hoch hinauswill, alles aus dem Ruder läuft. Warum in Dortmund ein explosives Halbfinale vergeigt wird. Wie ein Ehemann, der den Fußball mehr liebt als seine Ehefrau, und ein Taschendieb in Düsseldorf böse Überraschungen erleben. Von einem Star mit einem Geheimnis und einem Fan, der das Frankfurter Waldstadion nie verlassen hat. Wie drei Schalcker Juden die Radioübertragung vom Endspiel 1941 zur Flucht nutzen wollen. Warum ein Unentschieden in Hamburg auch seine guten Seiten haben kann. Weshalb ein nackter Polizist eine verliebte Einbrecherin durch Köln verfolgt und drei Fußballfans unter Mordverdacht geraten. Wie die Frage »Unfall oder Mord?« in die Tiefen und Untiefen der Geschichte des Leipziger Stadions führt. Als beim Eröffnungsspiel in der Münchner Arena ein Held geboren wird und warum ein Giftmord beim Viertelfinale in Stuttgart zum Eigentor wird.

© Jutta Benzenberg



*Lutz Kreuzer wurde 1959 in Stolberg geboren. Er schreibt Thriller, Krimis, Sachbücher und gibt Kurzgeschichtenbände heraus. Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig sowie auf Kongressen coacht er Autoren. Am Forschungsministerium in Wien hat der promovierte Naturwissenschaftler ein Büro für Öffentlichkeitsarbeit gegründet. Er war lange als Manager in der IT- und Hightech-Industrie tätig. Über seine Arbeit wurden im Hörfunk und TV zahlreiche Beiträge gesendet. Er wurde mit mehreren Stipendien gefördert. In Aachen hat er neben dem Tivoli gewohnt, in Wien in der Nähe des Rapid-Stadions, danach lebte er in der Fußballhauptstadt München, bevor er sich gegenüber der Fußballarena Salzburg niedergelassen hat.  
Mehr unter: [www.lutzkreutzer.de](http://www.lutzkreutzer.de)*

**LUTZ KREUTZER (Hrsg.)**

# **Jeder Schuss ein Treffer**

**FUSSBALLKRIMIS**

**GMEINER**



Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.  
Wo historische Persönlichkeiten auftreten, ist ihr Reden, Denken und  
Handeln so frei erfunden wie das der anderen Figuren.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen  
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG  
(»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie  
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet: [www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2024 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Daniel Abt  
Herstellung: Julia Franze  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © AlenaPaulus / istockphoto.com  
ISBN 978-3-8392-7973-1

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Hamburg   Ausgleich in der Nachspielzeit von Jürgen Ehlers	11
Dortmund   Halbfinale für Chuck von Matthias Bieling	23
Frankfurt   Gestern und heute – Fußball forever von Ina May	41
Stuttgart   Viertelfinale von Veronika Wieland & Edi Graf	53
München   Sweet Caroline, oh, oh, oh ... von Ina Resch	75
Köln   Paket für Nachbar von Andreas Schnurbusch	91
Düsseldorf   Fußball ist unser Leben von Kurt Lehmkuhl	115
Gelsenkirchen   Endspiel von Christof Weigold	133
Leipzig   Kopfstoßlegende von Tatjana Böhme-Mehner	157
Berlin   Der Maradona von Neukölln von Bernd Hettlage	179
Vitae der Autoren des Projekts EM 2024	199





# VORWORT DES HERAUSGEBERS

Liebe Fußballfans, liebe Krimiverrückte,

ich erinnere mich oft an ein wunderbares Erlebnis während der WM 2006, dem Sommermärchen in Deutschland. Ich war an einem strahlenden Junitag in München im Olympiapark beim Public Viewing. Das Spiel war fast Nebensache, denn ich war hier, um die Gänsehautatmosphäre vor der Riesenleinwand zu genießen. In der Mitte des Olympiasees war sie aufgebaut, an dessen Uferböschung Tausende Zuschauer saßen. Im ersten Stock des neu erbauten Holzblockhauses, in dem ein Thekenbetrieb war, traf ich auf zwei Fußballverrückte, der eine aus England, der andere war Schotte. Sie trugen stolz ihre Nationaltrikots – obwohl die schottische Mannschaft es gar nicht in die Endrunde geschafft hatte.

Wir standen zufällig nebeneinander, beobachteten aus dem breiten Fenster das Spiel und hielten jeder ein frisch gezapftes Bier in Händen. Wir taxierten uns kurz, ich lächelte sie an, wir prosteten einander zu, und wir kamen ins Gespräch. Sie erzählten mir, dass sie bereits in der Vorrunde in verschiedenen deutschen Städten beim Public Viewing gewesen waren und dass es jedes Mal ein

unglaubliches Fest gewesen sei. »What a country! Amazing friendly people. Wonderful beer!« Sie gaben sich sehr überrascht von den Deutschen, so freundlich, von dem Land, so wunderbar. Wenn in ihrer Heimat über Deutschland berichtet würde, sagten sie fast beschämt, dann oft über ein graues Land mit mürrischen Menschen. Sie sprachen den Wunsch aus, dass jeder Brite einmal im Leben mindestens zwei Wochen Urlaub in Deutschland machen solle, damit sie sähen, dass alles anders sei. Wir verbrachten den ganzen Abend zusammen, ich kann mich erinnern, wie glücklich mich das damals machte.

Fußball ist eben nicht nur ein Spiel, sondern gerade internationale Wettbewerbe sind zu gesamtgesellschaftlichen Ereignissen geworden. Ich wünsche mir, dass die Europameisterschaft 2024 ähnlich wird, dass sich die Gäste aus ganz Europa bei uns wieder so wohlfühlen werden, dass wir uns in Deutschland erneut von unserer besten Seite zeigen dürfen, dass Frauen wie Männer die Fanmeilen bevölkern mögen. Wie sagte Franz Beckenbauer damals: »So hat der liebe Gott sich die Welt vorgestellt.« So soll es wieder werden. Hoffen wir auf gute Spiele, friedliche Fans und gutes Wetter. Dann wird das klappen!

Aber halt! Das allgemeine Wohlbehagen möchten wir doch ein wenig stören und Ihnen ein paar mörderische Geschichten präsentieren. Lesen Sie in diesem Band zehn Kurzkrimis von elf Autorinnen und Autoren, für jede ausrichtende Stadt der EM 2024 ein eigenes böses Geschehnis. Begeben Sie sich mit der Autorenelf und ihrem Krimi-Coach auf eine spannende Deutschland-

reise, von Hamburg über Dortmund und Frankfurt bis  
Stuttgart und München, von Köln über Düsseldorf und  
Gelsenkirchen bis Leipzig und Berlin.

Viel Spaß beim Schmökern und Ballern wünscht

Ihr Lutz Kreutzer  
Herausgeber



# AUSGLEICH IN DER NACHSPIELZEIT

VON JÜRGEN EHLERS

Professor Schulz saß an seinem Schreibtisch und überlegte. Vielleicht hatte er einen Fehler gemacht. Zugegeben, dieser Prüfling war ihm zutiefst unsympathisch, und er war durchaus zufrieden damit, dass er die Prüfung nicht bestanden hatte. Andererseits hat ein Prüfer jederzeit die Möglichkeit, das mündliche Examen in die eine oder in die andere Richtung zu lenken, und von dieser Möglichkeit hatte er Gebrauch gemacht.

Es war bekannt, dass Schulz bei seinen Prüfungen durchaus einige Fragen einbaute, bei denen es nicht so sehr darauf ankam, sachlich richtige Antworten zu geben, sondern vielmehr darum, dass der Prüfling zeigen sollte, wie er sich bei einer überraschenden Frage aus der Affäre ziehen konnte. So hatte Schulz gleich zu Anfang die Frage gestellt: »Wie viele Gezeitenkraftwerke gibt es in Finnland?«

Tobias Krüger hatte die kleine HSV-Fahne auf dem Schreibtisch angestarrt, dann den Professor. Der Student riss sich zusammen. »Nicht sehr viele«, antwortete er.

Das war nicht völlig falsch.

»Genauer«, hatte Schulz verlangt.

»In Finnland gibt es gar kein Gezeitenkraftwerk«, hatte Krüger präzisiert.

Das war richtig. Aber der Prüfling hätte jetzt die Gründe erläutern sollen. Doch Krüger schwieg.

»Warum nicht?«, hatte Schulz schließlich wissen wollen.

Daraufhin hatte Krüger die hohen Kosten für ein Gezeitenkraftwerk aufgeführt.

Ja, die Kosten waren hoch. Hinzu kamen ökologische Bedenken. Jedoch war das eigentliche Problem im Falle Finnlands natürlich der zu geringe Tidenhub. Bei herkömmlichen Gezeitenkraftwerken lag dieser in der Regel bei deutlich über zehn Metern. Die waren in Finnland nirgendwo erreichbar. In Helsinki lag der Tidenhub bei einem Meter.

Schulz hätte es damit bewenden lassen sollen, aber ihn hatte der Teufel geritten. Er hatte als Alternative zur Ostseeküste den Bau eines Gezeitenkraftwerks an der Küste der Barentssee vorgeschlagen. Diesen Vorschlag hatte der Besitzer mit einem Stirnrunzeln kommentiert. Zwar gab es an der Barentssee, wie Schulz anschließend ausführte, eine russische Versuchsanlage in Kislaja Guba, die sogar mit dem relativ geringen Tidenhub von fünf Metern auskam. Allerdings hatte Finnland keine Verbindung zur Barentssee, was Krüger ganz offensichtlich nicht wusste.

Nach diesem eindrucksvollen Fehlstart hatte Schulz eine ganze Serie von Fragen folgen lassen, bei denen er von vornherein ahnte, dass der Prüfling sie nicht würde befriedigend beantworten können. Konsequenterweise war er letztlich durchgefallen.

»Tut mir leid«, hatte Schulz behauptet.

Der Beisitzer sagte so leise, dass der Prüfling es nicht hören konnte: »Fair war das nicht.«

»Das Leben ist nicht fair«, hatte Schulz geantwortet. »Aber in vielen Fällen gibt es den Verlierern eine zweite Chance. Und in diesem Fall würde ich empfehlen, es vielleicht bei einem anderen Prüfer noch mal zu probieren.«

Diesen Ratschlag schien Tobias Krüger nicht beherzigen zu wollen. Er verkündete stattdessen: »Ich komme wieder, Herr Professor. Und das nächste Mal bin ich wesentlich besser vorbereitet, das schwöre ich Ihnen.«

Einen Moment lang hatte Schulz das Gefühl, dass das eine versteckte Drohung war, aber so leicht ließ er sich nicht erschrecken.

\*

Schulz erzählte seiner Frau, was passiert war. Beate schüttelte den Kopf. »Was machst du nur für Sachen?«

»Wieso? Ich fand das lustig.«

»Lustig? So kannst du einen Prüfling nicht behandeln. Das ist zynisch und gemein. Diese Prüfung, die soll doch dazu dienen, diesem Studenten Selbstsicherheit zu geben. Stattdessen setzt du deine ganze Energie da rein, den jungen Mann aufs Kreuz zu legen.«

Das wollte Schulz nicht einsehen. »Er hätte auf jede dieser Fragen eine vernünftige Antwort geben können. Das sind keine Wissensfragen. Mit etwas Nachdenken hätte jeder die richtige Lösung finden können.«

»Ach, Hartmut, es ist lange her, dass du selbst eine solche Prüfung ablegen musstest. Wahrscheinlich hast du vergessen, wie das ist. Denk darüber nach.«

»Ich hatte gedacht, dass wir jetzt irgendetwas essen gehen ...«

»Nein, Hartmut, das tun wir nicht. Mir ist nicht danach. Ich gehe ins Kino.«

»Wir könnten doch zusammen ...« Während er sprach, wusste er schon, wie die Antwort lauten würde.

Beate schüttelte den Kopf.

»Ich geh noch mal ins Institut«, murmelte Hartmut.

Beate nickte. »Wir sehen uns nachher.«

\*

Tobias Krüger hatte keine Beate, mit der er sich streiten konnte. Er hatte niemanden. Nein, eigentlich stimmte das nicht. Da waren ja seine Eltern. Seine Mutter wäre enttäuscht. Aber sie würde gar nichts sagen. Sie würde ihn nur still ansehen. Sein Vater hielt große Stücke auf ihn und glaubte unerschütterlich daran, dass sein Sohn ein blendendes Examen machen und anschließend promovieren würde. Er würde ihm Vorwürfe machen. Viele Vorwürfe. Die meisten davon kannte er bereits. Faulheit, Arroganz, Wankelmütigkeit.

Faulheit – das war nicht ganz unberechtigt. Arroganz – Tobias fühlte sich nicht arrogant. Hätte er diesem Schulz in den Arsch kriechen sollen? Wankelmütig – nein, Tobias war nicht wankelmütig. Im Gegenteil. Er war zum Äußersten entschlossen.

Professor Schulz musste weg. Es wäre ein Leichtes, ihn über den Haufen zu schießen. Theoretisch zumindest. Wenn man denn eine Schusswaffe hatte. Tobias hatte keine. Er würde sich eine Pistole besorgen müssen. Am leichtesten



wäre es natürlich, in einen Schützenverein einzutreten, die erforderlichen Prüfungen abzulegen und dann eine Waffe zu kaufen. Aber das dauerte alles viel zu lange. Er wollte nicht jahrelang warten. Er wollte seine Rache jetzt. Sofort.

Die Pistole zu beschaffen war leichter, als Tobias gedacht hatte. Der Ingo aus seiner früheren Klasse hatte schon immer mit seinen Beziehungen zur Unterwelt geprahlt. Der kannte sich aus auf St. Pauli. 300 Euro wollte er haben für eine Makarow. Einschließlich Munition.

Tobias nickte.

»Die ist gebraucht«, sagte Ingo. Er wies Tobias darauf hin, dass die Waffe bei irgendeiner Schießerei benutzt worden sei und dass sie niemals bei ihm gefunden werden dürfe.

Tobias versprach, dafür zu sorgen. Schon in seinem eigenen Interesse.

»Bist du am Freitag dabei?«, fragte Ingo. Er war auch HSV-Fan.

Ja, Tobias würde dabei sein.

Blieb nur das schwierigste Stück: den Professor erschießen, ohne dabei erwischt zu werden.

\*

Freitagabend. HSV gegen St. Pauli. Heimspiel im Volksparkstadion. Anpfiff: 18.30 Uhr. Einlass 90 Minuten vorher. Seine Freunde würden auf jeden Fall hingehen, das wusste Tobias. Er hatte sich einen Stehplatz auf der Nordtribüne gesichert und war zusammen mit den Kumpeln rechtzeitig angereist. Sie hatten in der U-Bahn und anschließend im Bus großartige Gesänge losgelassen – sehr zum Schrecken der übrigen Fahrgäste. Auf Pauli-Fans waren

sie nicht gestoßen, und so ging die Anreise außerordentlich friedlich ab – zum Glück. Tobias konnte jetzt keinen Ärger gebrauchen.

Gemeinsam waren sie bis zum Eingang marschiert und hatten weitergesungen. Dann hatte Tobias in die Jackentasche gegriffen. »So ein Mist!«

»Was ist denn los?«

»Ticket vergessen! Aber kein Problem, es ist ja noch genug Zeit. Wir sehen uns im Stadion!«

»Beil dich!« Ingo sah besorgt auf die Uhr.

Tobias lachte nur und machte sich auf den Weg.

Sie würden sich nicht im Stadion sehen. Aber alle würden bezeugen können, dass Tobias die ganze Zeit im Stadion gewesen war, wenn er rechtzeitig zum Schlusspfiff wieder am Ausgang war. Er sah auf die Uhr. Bis zum Spielbeginn waren es knapp 50 Minuten. Dann das Fußballspiel – 2 mal 45 Minuten plus 15 Minuten Halbzeitpause. Das sollte auf jeden Fall ausreichen.

Der Plan, den Tobias Krüger ausgearbeitet hatte, würde allerdings nur funktionieren, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt waren. Der entscheidende Punkt bestand darin, dass Professor Schulz tatsächlich zur vorgesehenen Zeit am vorgesehenen Ort sein würde. Der Ort war klar: das Arbeitszimmer des Professors im achten Stock des Geomatikums, des Hochhauses, in dem die Geowissenschaften der Universität Hamburg untergebracht waren. Die Zeit war auch klar: ungefähr eine halbe Stunde nach Anpfiff.

Natürlich war es eher unwahrscheinlich, dass einer der Professoren an einem Freitagabend um 19 Uhr noch in seinem Arbeitszimmer saß und arbeitete. Kein normaler Mensch würde das tun. Aber Schulz war kein norma-

ler Mensch. Selbst an Wochenenden war er oft an seinem Arbeitsplatz zu finden. Er war verheiratet, möglicherweise unglücklich, vielleicht vermied er es deshalb, länger als nötig zu Hause zu sein.

Ein zweiter Punkt war, dass außer Tobias Krüger und dem Professor zu der vorgesehenen Zeit niemand im achten Stock des Geomatikums sein durfte. Der Schuss war natürlich nicht unhörbar, die Makarow hatte ja keinen Schalldämpfer, aber Tobias baute darauf, dass durch das System der zahlreichen Feuerschutztüren der Schall nicht bis ins Treppenhaus dringen würde, schon gar nicht bis ins Erdgeschoss, wo der Hausmeister in seiner Kabine saß und las oder schlief.

\*

Nicht alle Eventualitäten ließen sich bei der Planung berücksichtigen. Ein Punkt, mit dem Krüger überhaupt nicht gerechnet hatte, war seine Mutter. Susanne Krüger hatte gestern beim Aufräumen die Pistole entdeckt. Eine Pistole war gefährlich. Als Mutter wollte sie nicht, dass ihr Sohn mit gefährlichen Dingen herumhantierte. Natürlich war sie keine Expertin im Umgang mit Schusswaffen, aber nach kurzem Herumprobieren hatte sie herausgefunden, wie man das Magazin herausnehmen konnte. Das hatte sie getan, die Patronen entnommen und das Magazin wieder eingeschoben. Nun war die Pistole schon sehr viel ungefährlicher. Dass noch eine Kugel im Lauf stecken könnte, ahnte sie nicht.

\*

Ein weiterer Punkt, den Tobias Krüger nicht hatte voraussehen können, war, dass der Professor vielleicht im entscheidenden Moment nicht da sein würde. Krüger hatte sich durch einen Blick auf die Fassade des Hochhauses versichert, dass in dem fraglichen Zimmer im achten Stock Licht brannte. Der Eingang zum Geomatikum war offen, wie er erwartet hatte, und der Hausmeister nahm keine Notiz von ihm. Krüger fuhr mit dem Fahrstuhl nach oben. Kein Mensch zu sehen. Schon stand er vor der Tür des Professors. Auf sein Klopfen antwortete niemand, die Tür war verschlossen. Was jetzt? Professor Schulz war ein ordentlicher Mensch. Er wäre sicher nicht nach Hause gegangen, ohne das Licht auszuschalten. Wahrscheinlich war er nur kurz weggegangen. Vielleicht aufs Klo.

Stühle gab es nicht. Krüger setzte sich im Flur auf den Fußboden und wartete. Es zeigte sich sehr rasch, dass das Sitzen auf dem harten Linoleum äußerst unbequem war. Der Professor kam nicht. Er war nicht nur kurz pinkeln gegangen. Krüger stand auf, streckte sich, lehnte sich gegen die Wand und wartete weiter. Professor Schulz war auch HSV-Fan. Vielleicht war er im Stadion? Nein, wahrscheinlich nicht.

Tobias Krüger begriff allmählich, dass der Mord nicht ganz so glatt ablaufen würde, wie er sich das vorgestellt hatte. Er war davon ausgegangen, dass der Professor in seinem Sessel säße, mit Blick auf die Tür. Vielleicht würde er aufspringen, wenn Krüger hereinkäme, vielleicht auch nicht, jedenfalls wäre er hinter dem Schreibtisch gefangen, und es würde keine Schwierigkeit bereiten, ihn aus kürzester Entfernung niederzuschießen. Dass das gelingen würde, stand außer Frage.

Krüger hatte gleich nach dem Erwerb der Waffe spät-  
abends im Stadtpark geübt. Die Plastik »Diana auf der  
Hirschkuh« hatte er sich als Zielscheibe ausgesucht. Nach  
Einbruch der Dämmerung war dort nie jemand. Zumin-  
dest hatte er das geglaubt. Der Künstler hatte die sitzende  
Diana zwar etwas größer dargestellt als den sitzenden Pro-  
fessor, aber das hatte Krüger dadurch ausgeglichen, dass  
er einen etwas größeren Abstand wählte. Tobias Krüger  
hatte gezielt und geschossen. Der Rückschlag hatte ihn  
überrascht – aber nur beim ersten Schuss. Querschläger  
waren durch die Luft gesirrt. Krüger hatte ein ums andere  
Mal geschossen, bis plötzlich irgendwelche erbosten Spa-  
ziergänger herbeigeeilt waren und der Student sich durch  
eine rasche Flucht in Sicherheit hatte bringen müssen.

Das würde hier nicht passieren. Die Situation auf dem  
Flur im achten Stock war eine völlig andere. Wenn der  
Professor jetzt kam, vermutlich von den Fahrstühlen her,  
würde er in ungefähr 20 Metern Entfernung plötzlich um  
die Ecke biegen, und dann ... Ja, was dann? Direkt schie-  
ßen? Das erschien Krüger zu billig. Nein, irgendeinen  
dramatischen Satz würde er dem Mann entgegenschleu-  
dern. »So sieht man sich wieder, Herr Professor! Die erste  
Runde ging an Sie, aber jetzt bin ich am Drücker!« War  
das gut genug?

In diesem Augenblick bog Professor Schulz um die  
Ecke.

»So sieht man sich wieder ...!«, rief Krüger. Er zog die  
Pistole.

Da ging das Flurlicht aus. Im nächsten Moment war der  
Professor verschwunden. Krüger hastete los, drückte den  
Schalter für die Flurbeleuchtung, die zögernd ansprang.